

## Peter Knüvener Aus fremden Landen in die Mark Mittelalterliche Kunstimporte



*Bad Wilsnack, Fensterbilder mit wappentragenden Tieren im Nordquerhaus;  
Fotos: P. Knüvener*

*Peter Knüvener, Kunsthistoriker und derzeit Volontär im Fachbereich Bildende Kunst der Stiftung Stadtmuseum Berlin, arbeitet an einer Dissertation zur spätmittelalterlichen Malerei und Skulptur in der Mark Brandenburg.*

Das Bestreben der kunsthistorischen Forschung ist es unter anderem, den Zusammenhang der heute noch erhaltenen Kunstwerke zu ermitteln, sie zu klassifizieren und zu ordnen. Neben den wichtigen denkmalpflegerischen Aspekten – man kann nur würdigen und pflegen, was man auch kennt – hat dies den Sinn, mehr über die künstlerischen und gesamtulturellen Verbindungen herauszufinden.

Lange Zeit ging man in der Kunstgeschichte davon aus, dass es im Mittelalter in der Mark Brandenburg keine lokalen Kunstzentren mit eigenen Künstlerwerkstätten von Bedeutung gab. Herausragende Arbeiten wie den Hochaltar der Frankfurter oder Bernauer Marienkirche sah man isoliert und ignorierte das Umfeld weitgehend. Zu wenig interessierte man sich etwa für die Kunstwerke in den umliegenden Dörfern. Eine intensive Sichtung des Gesamtbestandes lässt jedoch vermuten, dass in fast allen größeren Städten der Mark Brandenburg am Ausgang des Mittelalters Werkstätten ansässig waren. Besonders auffällig ist das in der Altmark, die heute über den dichtesten entsprechenden Denkmalbestand verfügt. Mit dem Wissen über vor Ort geschaffene Kunst ist es besser möglich, die von weither eingeführten Kunstwerke zu erkennen, die es zweifellos auch gibt. Einige besonders illustre Beispiele seien hier vorgestellt.

Eingeführte Kunst gibt es überall – man sollte nicht den Fehler machen, darin ein mangelndes Können der lokalen Werkstätten zu erblicken. Für

die jeweiligen Auftraggeber werden die erlesenen importierten Kunstwerke den Reiz des Exotischen gehabt haben, sie hoben sich damit vom Gros ab. So wird es bei dem Stendaler Patrizier Claus Schonebeck und seiner Frau gewesen sein, die sich bei dem Amsterdamer Maler Jacob Cornelisz van Oostanen einen prächtigen Altar bestellten (1511 vollendet). Heute steht er im Wiener Kunsthistorischen Museum. Das Stifterehepaar ließ sich eindrucksvoll zu Seiten des thronenden Kirchenvaters Hieronymus darstellen. Die Familie der Frau dürfte bei der Auftragsvergabe für ein neues prächtiges Chorgestühl für die Stendaler Marienkirche eine Rolle gespielt haben, zumindest lässt das wiederholte Auftauchen derselben Hausmarke darauf schließen. Das kunstvoll mit Schnitze-

reien verzierte Gestühl wurde vom vermutlich ortsansässigen Meister Hans Oswalt 1508 fertiggestellt. Es ist anzunehmen, dass dieser Schnitzer ein angesehenere Künstler in Stendal war: Immerhin lässt er sich an der Wange des Chorgestühls demonstrativ mit seinem Werkzeug abbilden. Die z. T. eng verbandelten und kunstbeflissenen Stendaler Patrizierfamilien vergaben also gleichermaßen Aufträge an den geschätzten Meister vor Ort wie auch an berühmte Maler in der Ferne. Natürlich konnte man mit einem Werk wie dem Hieronymusaltar Eindruck machen, unterscheidet er sich schon allein in der Machart als großes, gemaltes und zweifach klappbares Retabel ganz auffällig von allen anderen märkischen Flügelaltären. Fein und extravagant sind die Malereien und modern das aus der Antike entlehnte Zierwerk, das in der nordalpinen Malerei zuvor nur selten zu finden war.

Gerade in der reichen Stadt Stendal hatten die Patrizier offenbar einen besonders weiten Horizont und besaßen gute Verbindungen, so dass sich die Schonebecks hier in eine bereits bestehende Tradition einfügten: Kurz zuvor war einer der bedeutendsten Glockengießer seiner Zeit – Gerhard van Wou aus dem niederländischen Kampen – verpflichtet worden, für die Stendaler Marienkirche Glocken zu gießen. Das Geläut gehört zu den bedeutendsten erhaltenen in Norddeutschland. Van Wou goss wenig später die berühmte »Gloriosa« des Erfurter Doms, was den Anspruch der Stendaler Bürger bei der Ausstattung ihrer Ratskirche unterstreicht.

Etwa gleichzeitig mit der Stendaler Marienkirche wuchs auf der anderen Elbseite im 15. Jahrhundert der Neubau der Wallfahrtskirche in Wilsnack in



*Taufbecken in der Dorfkirche Steinfeld*

die Höhe. Dieser sollte in seinen außergewöhnlichen Dimensionen nahezu alles in der Mark bisher Dagewesene in den Schatten stellen. Allein schon die Tatsache, dass man keine geringere Kirche als den Stendaler Dom als Vorbild wählte, zeugt vom Anspruch der Bauherren. Der brandenburgische Markgraf unterstützte den Bau und die Wallfahrt, was zur Aufwertung des Ortes und der Dimensionierung des Gebäudes beigetragen haben dürfte. Eine dem Bau angemessene künstlerische Ausstattung versteht sich von selbst, und so hat sich in Wilsnack ein rares Zeugnis niederländischer Glasmalerei erhalten. Diese Kostbarkeiten waren von einem niederländischen Adligen – Frank von Borselen – 1459 gestiftet und in Auftrag gegeben worden. Die hochrangigen Werke wurden von dem Haager Glasmaler Zweer van Opbuieren angefertigt. Erhalten haben sich Fenster mit wappentragenden Tieren und Fabelwesen.

In anderen Fällen sind wir leider weniger gut über die Umstände unterrichtet, wie die Kunstwerke ins Land kamen, so dass nur diese selbst als Quellen zur Verfügung stehen. Besonders interessant sind hierzulande aus Stein geschaffene Kunstwerke. In der Mark gibt es keine dafür geeigneten Natursteinvorkommen. Wo man steinernen Skulpturenschmuck findet, ist also mit einer Einfuhr zu rechnen. Die recht rudimentären Versuche, Granitfindlinge figürlich zu behauen, seien hier ausgenommen. Da die Steinbildwerke eingeführt werden mussten,

können sie also über die damals bestehenden Verbindungen Auskunft geben.

Unter den Taufbecken in der Mark Brandenburg sticht das in Steinfeld nahe Stendal heraus. Es ist eine elegante, kelchförmige Taufe, an deren Hals sich ein mit vier steinernen Köpfen verzierter Ring befindet. Nach ihrer Form sind diese Köpfe romanisch und in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zu datieren. In der weiteren Umgebung gibt es vereinzelte zeitgenössische Steinbildwerke – es sei an die Kapitelle im Brandenburger Dom oder in Jerichow erinnert oder auch an die Grabplatte des Herrn von Plothe in Altenplathow bei Genthin. Diese Skulpturen sind jedoch aus Sandstein und stehen künstlerisch mit Magdeburger Werkstätten in Verbindung. Die Steinfeld Taufe wurde aus einem feinen weißen Kalkstein gehauen, der hier nirgends vorkommt. Lässt man den Blick weiter schweifen, findet man ein nah verwandtes Taufbecken beispielsweise in Altenkirchen auf Rügen. Auch im weiteren Ostseeraum gibt es verwandte Werke. Es sind Produkte von spezialisierten, auf der schwedischen Insel Gotland ansässigen Werkstätten, die im 13. Jahrhundert den Hanseraum belieferten. Kaum eine Tauffünfte findet sich aber derart weit von der Küste entfernt wie die Steinfeld. Warum ein solches Werk gerade hierhin gelangte, ist unklar. Es gibt im Land nicht viele Taufen des 13. Jahrhunderts, die überhaupt über skulpturalen Schmuck verfügen – diese ist eine ausgesprochene Rarität.



Altaraufsatz in der Dorfkirche Mödlich, Detail, Anbetung der heiligen drei Könige

Ein ähnlich verblüffendes Beispiel gibt es in der Dorfkirche in Mödlich bei Lenzen. Dort steht ein höchst merkwürdiger Flügelaltar: In ein Gehäuse aus dem 19. Jahrhundert sind Reliefs und fragile Skulpturen aus einem weißen, feinen Stein eingesetzt. Sie wirken hierzulande völlig fremdartig und lassen sich mit keinen anderen Skulpturen vergleichen. Zieht man z. B. den Havelberger Lettner mit seinen mannigfaltigen Reliefs heran, so zeigt sich, dass diese weder in Bezug auf das Material – der Lettner wurde aus Sandstein gefertigt – noch in stilistischer Hinsicht korrespondieren. Die weitere Umschau löste hier bereits vor einigen Jahren die Fragen, denn die Skulpturen von Mödlich sind in ihrem Erscheinungsbild äußerst charakteristisch und lassen sich einer Gruppe von Skulpturen zuordnen, die im englischen Nottingham bzw. York gefertigt wurden. Dort hatten sich um 1400 in der Nähe von ertragreichen Alabastervorkommen spezialisierte Werkstätten gebildet, die in großem Stil Altarwerke für den Export produzierten. Und so nimmt es nicht wunder, dass man entlang der Handelsströme der Hanse hin und wieder auf derartige Alabasteraltäre stößt.



Flügelaltar in der Dorfkirche Stolzenhain





Stolzenhainer Altar Detail, Evangelist Lukas als Maler

Das heißt nicht, dass sie allgemein üblich waren: Der Mödlicher Altar steht in seinen Dimensionen in Norddeutschland allein; ein vergleichbares Stück gibt es beispielsweise in der Danziger Marienkirche. Wie der Altar nach Mödlich kam, ist offen. Tatsache ist nur, dass er sich dort wohl schon viele Jahrhunderte befunden haben muss. Das zeigt die Renaissancerahmung, in der die Reliefs eingebaut waren, ehe der Altar im 19. Jahrhundert seine aktuelle Gestalt erhielt. Es sei daran erinnert, dass die Kaufleute der märkischen Handelsstädte – von denen es in der Prignitz einige bedeutende gab – durchaus über weite Handelsbeziehungen verfügten; man traf sie sogar in London an. Damit wäre eine Möglichkeit der Vermittlung gegeben – man denke an den eingangs genannten Stendaler Hieronymusaltaar.

Schließlich noch ein Blick auf den Flügelaltar in der Dorfkirche zu Stolzenhain (Landkreis Elbe-Elster): ein gemaltes Triptychon, hinsichtlich seiner Ikonographie und Malerei in Mitteleuropa singulär. Dargestellt ist auf äußerst detailverliebte Weise ein legendäres Ereignis, das in den Evangelien allerdings so nicht vorkommt: Man sieht die Madonna mit Kind, wie sie für den Evangelisten Lukas, der der Tradition nach auch Maler war, posiert.

Dieses Thema ist für einen Altar in einer Dorfkirche höchst ungewöhnlich; man findet es eher auf Altären, die von Lukasbruderschaften – den Vereinigungen der Maler und Schnitzer – gestiftet wurden, so etwa in Lübeck oder Hamburg. Auf dem linken Altarflügel ist ein jugendlicher Mann dabei, einen Text zu verfassen. Er wurde als Evangelist Johannes interpretiert – allerdings fehlen Attribute wie der Adler, die dies über jeden Zweifel erheben würden. Rechts ist eine Szene aus der Kindheit Jesu zu sehen, man blickt in die Zimmermannswerkstatt Josephs.

Der jugendliche Jesus assistiert seinem Vater bei der Arbeit – auch dies ein ausgesprochen selten abgebildetes Thema. Im Hintergrund entfaltet sich in beeindruckender Weise die mittelalterliche Welt: Bis ins kleinste Detail sind Interieurs wiedergegeben. Durch Bögen und Fensteröffnungen blickt man in Stadt- und Landschaftsräume von verblüffender Weite. Hinter Johannes sieht man Frauen, die im Fluss Wäsche waschen. Die Werkstatt Josephs öffnet sich zu einer Straße mit Schankstube, selbst das Wirtshauschild mit dem Schwan ist zu erkennen.

### Werkstatt für Orgelbau

C. Rühle  
gegründet 1932





Die Orgelbauwerkstatt wurde 1932 von Wilhelm Rühle in Moritzburg gegründet. Seitdem widmet sie sich besonders der Restaurierung wertvoller historischer Instrumente, wozu u. a. die außerordentlich bedeutenden Silbermann-Organen in Großmehlen (Foto links), Zöblitz, Forchheim/Erzgebirge und andere Werke dieses Erbauers gehören. Einen weiteren Höhepunkt stellt die Rekonstruktion der einzigen erhaltenen Kirchenorgel Peter Migendts von 1760 samt zahlreicher Details in Ringenwalde/Uckermark dar (Fotos unten).





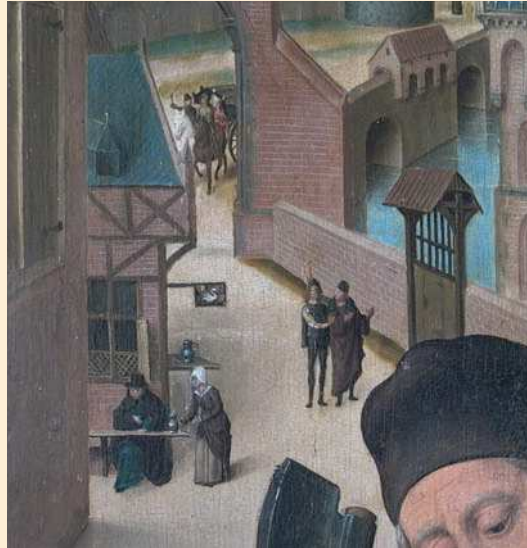

Neue Instrumente unserer Werkstatt entstanden in den letzten Jahren für die Emmauskirche in Bonn, für die Michaeliskirche in Erfurt, die ev. Kreuzkirche in Köln und für die Jakobikirche in Chemnitz.

Christoph Rühle	Anschrift: Königs-Brüderstraße Str. 3 D-01468 Moritzburg	Telefon & Fax: (033287)81272 e-mail: orgelbau@ruehle@t-online.de	Bankverbindung: Deutsche Bank Bankleitzahl 570 700 24 Konto 6 531 511	Steuernummer: 209/264-04734
-----------------	--	---	--	--------------------------------

Anzeige

Über eine Brücke fährt ein Wagen, vor den ein braunes und ein weißes Pferd gespannt sind. Rätselhaft sind die Ereignisse, im Hintergrund des Malerateliers von Lukas: In einem angrenzenden Raum sitzt ein lesender Mann mit einem roten Mantel, neben ihm an einem Tisch steht ein Engel. Man hat hier Joseph identifizieren wollen und vermutet, dass der Engel, gleichsam als himmlischer Werkstattgehilfe, dem Maler beim Anreiben der Farben zur Hand gehe. Hinter der Madonna öffnet sich ein Bogen, der den Blick auf einen großen Platz mit prächtigen Häuserfassaden und einem plätschernden Brunnen in der Mitte freigibt. Passanten sind miteinander im Gespräch vertieft. Ein Hund leckt das Wasser auf, das über den Platz abfließt. Es ist verblüffend, wie viel man auf diesem kleinen Altarbild erkennen kann! Doch ging es dem Maler nicht allein darum, seinem Erfindungsreichtum und seiner Virtuosität freien Lauf zu lassen. Fast alle Gegenstände und Nebenschauplätze dürften eine metaphorischen Bedeutung gehabt haben oder auf bestimmte Ereignisse anspielen. So ist die edle Glasvase links hinter Maria als Hinweis auf den Mutterleib als Gefäß zu verstehen, in dem eine unvergleichlich kostbare Frucht heranwächst. Der Stier rechts im Hintergrund ist das Symbol des Evangelisten Lukas.

Welcher Maler kann dieses erlebte Bild geschaffen haben? Die Detailtreue und die Fähigkeit, diese in solch überzeugender Weise umzusetzen, hatte man wohl nur in den Niederlanden, und so steht unsere Tafel auch eng mit der niederländischen Malerei in Verbindung. Die kunsthistorische Forschung beschäftigte sich schon früh mit dem Stolzenhainer Altar. Im Münsteraner Landesmuseum gibt es eine Tafel mit demselben Darstellungsgegenstand wie das Mittelstück in Stolzenhain. Es ist berechtigt, von Kopien zu sprechen: Bis auf geringe Abweichungen entsprechen sich die Tafeln, auch hinsichtlich der Maße. In Münster haben sich jedoch keine Altarflügel erhalten. Die Münsteraner Tafel wurde Ende des 15. Jahrhunderts von einem Maler namens Derick Baegert geschaffen, der im niederrheinischen Wesel ansässig war. Seine Signatur findet sich auf der oben genannten Vase, in Münster ein weißblaues Fayencegefäß. Er war ein bedeutender Künstler, der für viele Kirchen am Niederrhein und in Westfalen Altäre malte und vermutlich in den Niederlanden seine Ausbildung er-



Stolzenhainer Altar, Detail der Stadtansicht

hielt. Vorbilder waren Künstler wie Rogier van der Weyden oder der sogenannte »Meister von Flémalle«, einer der wegweisenden niederländischen Maler des frühen 15. Jahrhunderts. Die Forschung vermutet, dass sich in den Lukastafeln in Münster und Stolzenhain Kopien eines damals berühmten, heute verlorenen Altares des letztgenannten Malers erhalten haben. Derick Baegert war berühmt, dennoch erstaunt es, im fernen Stol-

zenhain einen Altar aus seiner Werkstatt vorzufinden. Leider ist nichts über den Auftraggeber bekannt. Der Altar selbst gibt offensichtlich dazu keine Hinweise. Der Ort Stolzenhain, nördlich von Herzberg gelegen, gehörte im Mittelalter nicht zu Brandenburg, sondern zu Sachsen – die Residenz in Wittenberg ist nicht weit entfernt. Ob das Triptychon aus einem höfischen Kontext stammt und nicht ursprünglich für die Stolzenhainer Dorfkirche gefertigt wurde, kann vermutet werden, zu belegen ist es einstweilen nicht.

Mit dem heutigen Blick auf das ländliche Brandenburg mit seinen kleinen und oft verträumten Städten und Dörfern ist es schwer vorstellbar, dass es bereits vor Jahrhunderten einen intensiven Austausch mit anderen, teilweise fernen Ländern gab. Zeugnisse wie die hier vorgestellten Kunstwerke belehren uns eines Besseren. Sie öffnen die Augen dafür, dass der Austausch über weite Entfernungen, wie er heute üblich ist, schon eine sehr lange Geschichte hat.

## Veranstaltungshinweise zum Thema:

In diesem Jahr finden zwei Tagungen zur mittelalterlichen Kunst und Geschichte der Mark Brandenburg statt.

Symposium am 31. Mai 2008 im Märkischen Museum Berlin  
**Stadt – Museum – Sammlung  
 Neue Forschungen zur Sammlung  
 alter Kunst des Berliner  
 Stadtmuseums**  
 Programm demnächst unter  
[www.stadtmuseum.de](http://www.stadtmuseum.de)

Wissenschaftliche Tagung vom  
 25. bis 27. September 2008 am  
 Altmärkischen Museum Stendal  
**Die Altmark von 1300 bis 1600  
 Eine Kulturlandschaft zwischen  
 Magdeburg, Lübeck und Berlin?**  
 Programm demnächst unter  
[www.arthistory.hu-berlin.de](http://www.arthistory.hu-berlin.de)



Skulptur einer Maria  
 Magdalena aus dem Fürstenwalder  
 Dom (um 1430) im  
 Märkischen Museum Berlin